

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Nr. 8/9

22. September 1983

ISSN 0232-4172

21) G. Nr. /70/ ⁶⁻⁵ VI 34 gg

Wahl der Vertretung der Pastorenschaft der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs.

Der Obmann der neugewählten Vertretung der Pastorenschaft hat gemäß § 4 Abs. 2. des Kirchengesetzes vom 3. April 1964 (Kirchliches Amtsblatt 1964, Nr. 8, S. 45) die nachstehende Bekanntmachung der Ergänzung des Wahlergebnisses veranlaßt:

Schwerin, den 27. Juli 1983

Der Oberkirchenrat

Müller

Gemäß § 2 des Kirchengesetzes vom 3. April 1964 über die Vertretung der Pastorenschaft sind mit Wirkung vom 1. Juli 1982 in dem Kirchenkreis Rostock-Stadt noch folgende Stellvertreter für das Mitglied in der Vertretung der Pastorenschaft für die Dauer von 6 Jahren gewählt worden:

1. Pastor Erich Beyer, 2500 Rostock 5, August-Bebel-Str. 5,
2. Propst Arvid Schnauer, 2500 Rostock, Zelckstr. 5,
3. Pastor Wolfgang Rüb, 2510 Rostock 5, Robert-Schumann-Str. 27.

Gurske

Obmann

PERSONALIEN

=====

Übertragung einer Pfarrstelle:

Dem Pastor Egbert Lippold in Wismar-Wendorf ist die freigewordene Pfarrstelle in der Kirchgemeinde Retgendorf zum 1. September 1983 übertragen worden.

/ 348/ ¹ Retgendorf, Prediger

Nach erfolgreichem Abschluß des Berufspraktikums wurde Herrn Martin Fehlandt aus Schönberg die Anstellungsfähigkeit als B-Kirchenmusiker und

B-Katechet mit Wirkung vom 1. September 1983 zuerkannt.

Vom gleichen Zeitpunkt an ist Herr Fehlandt in der Kirchengemeinde Schönberg als B-Kirchenmusiker und B-Katechet angestellt.

Schwerin, den 15. August 1983

Der Oberkirchenrat

Schulz

Handreichung für den kirchlichen Dienst

Im Kirchlichen Amtsblatt Nr. 5/6 1983 veröffentlichten wir eine Studie der Theologischen Kommission des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR "Unsere Kirchengebäude - Prozesse der Aneignung und Ablösung". Wir veröffentlichen nachstehend zwei Anlagen zu dieser Studie: 1.) Ein Begleitschreiben, 2.) einen Auszug aus einem Gutachten der "Arbeitsgruppe Kirchbau" von 1973.

Begleitschreiben

Sekretariat des Bundes
Theologische Kommission

Berlin, den 15. 1. 1983

An die Empfänger der Ausarbeitung

"Unsere Kirchengebäude - Prozesse der Aneignung und der Ablösung"

Wer Eigentümer eines Gebäudes ist, ist für die Pflege, die Erhaltung und die Nutzung verantwortlich; bei denkmalwerten Gebäuden zugleich auch für die Erschließung dieses Kulturdenkmals für die Öffentlichkeit. Wer Eigentümer ist, hat manchmal auch große Sorgen - wenn nämlich die Erhaltung nicht mehr möglich scheint, wenn Finanzkraft oder Baukapazität nicht ausreichen und Fragen der Abgabe, der Nutzungsreduktion oder der Stilllegung diskutiert werden müssen. Diese Verantwortung für unsere Kirchengebäude verursacht viel Kopfzerbrechen. Der Reichtum, der uns von den Vätern überkommen ist, bietet uns viele wunderschöne, festliche Räume für unsere Gottesdienste. Mancherorts aber kann dieser Reichtum nur ganz unzureichend genutzt werden.

Als die Theologische Kommission über "Die Kirche und das christliche Kulturerbe" gearbeitet hat (vgl. das Studienpapier unter diesem Titel), stieß sie auf die Dringlichkeit dieser Fragen im Bereich der Bauverantwortung. Kann unsere Kirche das ganze Erbe an Gebäuden, das uns überkommen ist, bewahren und nutzen? Wie kommen wir zurecht mit Gebäuden, die für andere Gottesdienstformen und für andere Gemeindegrößen gebaut sind, als wir sie heute kennen? Wenn es als unrealistisch gelten muß, das ganze Erbe an Kirchengebäuden zu erhalten - wie können Entscheidungen verantwortet werden, mit denen sich eine Gemeinde von ihrer Kirche löst?

Es sollte versucht werden, solche Fragen im Zusammenhang des Grundsatzproblems der Aneignung des christlichen Kulturerbes zu behandeln. Zugleich sollten aber, möglichst konkret, praktische Fragen und Folgerungen erörtert werden.

Die Theologische Kommission hat daher eine eigene Untergruppe eingesetzt, in der (neben Kommissionsmitgliedern) Baufachleute, Gemeindepfarrer und Gemeindeglieder, die bereits mit derlei Entscheidungen befaßt waren, mitgearbeitet haben. Ein Jahr lang wurde in einer Reihe von Sitzungen beraten, bis das vorliegende Papier abgeschlossen werden konnte. Die Arbeitsgruppe mußte nicht ganz von vorn anfangen: sie hat an Beratungen der Arbeitsgruppe Kirchbau des Bundes der Evangelischen Kirchen von 1973 (vgl. Anlage) anknüpfen können.

Das vorliegende Arbeitsergebnis ist in dieser Untergruppe nicht ohne Bedenken verabschiedet worden. Es wurde gefragt, ob nicht die Frage nach den Ablösungsprozessen einen starken Akzent bekommen habe. Müßte nicht noch deutlicher in den Vordergrund gestellt werden, daß die eigentliche Aufgabe der Kirchengemeinde die Erhaltung, gegebenenfalls die bauliche Anpassung der Kirche an neue Funktionen ist? Die Arbeitsgruppe hat also die Ablösungsprozesse keinesfalls mit Priorität empfehlen wollen, sondern nur gemeint, sich dieser, in manchen Fällen so drängenden Frage nicht entziehen zu dürfen. Gerade deshalb wurde beschlossen, die Ausarbeitung nicht länger hinauszuzögern, um den Gemeinden möglichst bald diese Anregungen für eigene Entscheidungsprozesse anbieten zu können. Zudem hatte die Bundessynode auf ihrer Tagung im September 1982 in Halle (Vorlage 14) ausdrücklich darum gebeten, die Ausarbeitung bereits 1983 den Kirchen und Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Die Theologische Kommission hat das Arbeitsergebnis ihrer Untergruppe entgegengenommen und es sich einstimmig zu eigen gemacht. Sie gibt es in der Hoffnung weiter, daß es in Kirchenkreisen und Kirchengemeinden, die sich mit solchen Fragen der Bauverantwortung befassen, eine Hilfe für die eigene Entscheidungsfindung werden könne.

gez. Dr. Harald Schultze

Vorsitzender

Alternativen für die Erhaltung und Nutzung von Kirchen

Auszug aus einem Gutachten der "Arbeitsgruppe Kirchbau"
(Beratungsorgan der Konferenz der Kirchenleitungen)

Die Abgabe von Kirchen kann nur eine letzte Konsequenz bei der Untersuchung der Möglichkeiten der Erhaltung kirchlicher Bausubstanz darstellen.

Die Abgabemöglichkeit von Pfarrhäusern, Kirchschulen o. ä. Gebäuden zwingt zu der Folgerung, daß bei einer vorhandenen Mehrzahl von Gebäuden am Ort der Kirche die Priorität der Erhaltung zukommt.

Wenn im folgenden der Terminus "Kirche" gebraucht wird, ist darunter im allgemeinen das Kirchengebäude zu verstehen. Es ist anzustreben, daß die Kirche wieder das zentrale Gebäude der Gemeinde wird. Dem "Rückzug aus der Kirche" ist Einhalt zu gebieten. Insbesondere ist der Zweckentfremdung von Räumen in Pfarrhäusern zu wehren.

Aus städtebaulicher Sicht wird bei Sanierungsprogrammen den Kirchen eine größere Bedeutung zugemessen als anderen kirchlichen Gebäuden, wodurch sie in stärkerem Maße geschützt sind.

1. Kirchliche Aspekte

Jede Kirche ist im Planungsbereich besonders zu überprüfen, d.h. die Kirchen sind im jeweiligen Planungsbereich zu differenzieren. Hat die Kirche als Raum und vom Ort her eine besondere Stellung in einem Schwerpunktbereich, wird man sie erhalten müssen. Substanz, Denkmalswert und künstlerische Ausstattung sind dabei zu berücksichtigen. Der Gottesdienst in jedweder Form bleibt Hauptfunktion des Kirchbaus. Die Kirche ist aber auf ihre Ausbaumöglichkeiten zu einem gemeindlichen Zentrum zu überprüfen. Flexibilität, Variabilität unter dem Aspekt "Versammlung der Gemeinde zum Handeln in ihrer Kirche" spielen dabei eine wichtige Rolle.

Für die Perspektivplanung ergeben sich im Blick auf Einzelobjekte im Planungsbereich besonders gelagerte Fälle, auf die folgende Kriterien zutreffen.

1.1. Wegfall der Funktion

- 1.1.1. Der Ort hat keine Perspektive, die politische Gemeinde wird aufgelöst (Industriekomplexe, Kohlevorkommen u.ä.) oder hat die Tendenz zur Auflösung (Abwanderung, besonders in ländlichen Gebieten).

Die Kirchengemeinde ist dadurch nicht mehr existent oder nicht mehr funktionsfähig.

Die Kirche wird preisgegeben werden müssen, sofern nicht ein besonderer Denkmal- oder Geschichtswert die Erhaltung erfordert.

- 1.1.2. Neben diesen mehr oder weniger eindeutigen Fällen gibt es Situationen, wo angesichts des fälschlich als kontinuierlich beurteilten Schrumpfungsprozesses einer Kirchengemeinde vorzeitig auf einen Wegfall der Funktion geschlossen wird. Dabei bleiben fast immer die perspektivischen, soziologischen und missionarischen Aspekte unbeachtet (häufig infolge fehlender Informationen).

1.2. Materieller Verschleiß

- 1.2.1. Das Gebäude ist infolge natürlicher Alterung, Materialverschleiß und/oder jahrelang unterbliebener Instandsetzung in einem irreparablen Zustand.

- 1.2.2. Der Verfall des Gebäudes ist unter den gegebenen objektiven Voraussetzungen (mangelnde Reparatur-Kapazitäten, aussterbende Gewerke u.a.) nicht aufhaltbar.

1.3. Funktioneller Verschleiß

Dieser Aspekt trifft zu, für Kathedralen, Wallfahrtskirchen, Prozessionskirchen u.ä. Die Untersuchung des Aspektes Funktionsverschleiß gewinnt im gesamten Bauwesen zunehmend an Bedeutung.

1.4. Überflüssige Gebäude

Die Perspektivplanung wird Objekte ausweisen, die unter kirchlichen Gesichtspunkten in Zukunft nicht mehr benötigt werden

(Zusammenlegung von Gemeinden, Häufung von Kirchen in städtischen Bereichen). Möglichkeiten der Abgabe von solchen Objekten zu finden, wird dann einfacher sein, wenn nicht gleichzeitig ein erheblicher materieller Verschleiß vorliegt. Innerkirchlich werden hierbei vielfach die Widerstände noch intakter Kirchengemeinden zu überwinden sein.

2. Gesellschaftliche Aspekte

2.1. Gesellschaftliches Interesse

Eine Beteiligung an der Erhaltung oder eine Übernahme durch den Staat ist dann am ehesten möglich, wenn ein gesellschaftliches Interesse an dem Gebäude vorliegt. Das trifft besonders bei Kirchen zu, die sich wegen ihres Standortes oder ihrer Anlage für eine anderweitige Nutzung anbieten.

2.2. Gesellschaftliche Verantwortung

Die Pflege des nationalen Kulturerbes wird vom Staat als Aufgabe der Gesellschaft propagiert. Bei einigen wenigen Kirchenbauten geschieht diese Pflege sowohl aus dieser Verantwortung heraus als auch aus Gründen städtebaulicher und geschichtlicher Repräsentanz.

3. Alternativen

3.1. Erhaltung von Kirchen durch Erweiterung der kirchlichen Nutzung (Umfunktionsierung)

3.1.1. Gemeindezentrum mit Nebenfunktion, wie Teeküche und Sanitäreinrichtungen, Festraum der Gemeinde, Gottesdienstraum, Unterrichts- und Gruppenräume, Kleinstgruppenräume, Jugendräume, Kindergärten, Gemeindepflegestationen, im Einzelfall Wohnungen.

3.1.2. Gemeinsame Nutzung mit anderen Konfessionen und Freikirchen

3.2. Erhaltung von Kirchen in kirchlicher Nutzung im Arrangement mit dem Staat

Diese Alternative betrifft vor allem Kirchen, die einen Rang als Baudenkmal haben.

Die Verantwortung für das Schicksal denkmalwerter kirchlicher Gebäude kann nicht allein von den Kirchengemeinden und den Landeskirchen getragen werden. Der Kirchenbau ist Teil der Geschichte der Gesamtgesellschaft, mithin muß auch die Gesellschaft sich zu ihrer Verantwortung gegenüber der Geschichte bekennen und entsprechend handeln. Das könnte so aussehen, daß die staatlichen Institutionen sich an der Erhaltung des Äußeren beteiligen, während die Erhaltung des Innenraumes Pflicht des Rechtsträgers bleibt.

3.3. Stilllegung von Kirchen

Bei ungesicherter Perspektive der kommunalen und kirchlichen Gemeinde kommt die Stilllegung in Frage. Investitionen erfolgen nicht mehr, der Verfall der Substanz ist zu verhindern. Natürlich bedeutet das nur einen Aufschub und die Wahrscheinlichkeit eines

späteren Totalverlustes. Der Zustand eines solchen Dahindämmerns muß in den meisten Fällen mit erheblichen Dach-, Balken- und Fenstererneuerungen erkaufert werden. Die Pflege des Grundstückes und die Gebäudeüberwachung müssen sichergestellt werden.

3.4. Partielle Nutzung

3.4.1. Ein Teil der Kirche wird genutzt, der übrige wird stillgelegt.

3.4.2. Ein Teil der Kirche wird vom kirchlichen Rechtsträger, der übrige von einem gesellschaftlichen oder staatlichen Rechtsträger genutzt.

3.5. Abgabe von Kirchen

Unter Abgabe ist der Verkauf, der Verzicht, die Verpachtung u.ä. zu verstehen.

3.5.1. Abgabe an andere Konfessionen oder Freikirchen.

3.5.2. Abgabe an den Staat bzw. an gesellschaftliche Nutzer.

Die dem ursprünglichen Baudenken adäquate Nutzung - Konzertsaal, Festsaal, Bibliothek - wäre wünschenswert. Dies jedoch zur Bedingung zu machen, vor allem, wenn die Kirchengemeinde als Rechtsträger das Angebot unterbreitet, wird außerordentlich schwierig werden und sollte nicht als Grundsatz stehen. Es ist eine aus der Geschichte der Baukunst belegte Tatsache, daß die Erhaltung von Gebäuden nur dann sinnvoll und überhaupt möglich ist, wenn diese wirklich genutzt sind, ganz gleich, ob es sich dabei um eine originale oder veränderte Funktion handelt. Jedes Bauwerk ohne füllende Funktion ist einem vorzeitigen Untergang geweiht.

3.6. Aufgaben von Kirchen

Wenn man sich zu einer Aufgabe entschlossen hat, ist zu erwägen, ob hier, abweichend von der für die allgemeine Baubsubstanz geltenden gesetzlichen Bestimmungen, darauf erkannt werden könnte, daß die Kosten des Abbruchs wegen finanziellen Unvermögens des Eigentümers vom Staat übernommen werden. Es ist unwahrscheinlich, daß eine schrumpfende Kirchengemeinde willens ist, für einen von ihr zu beantragenden Abbruch einer Kirche noch Spendenopfer zu erbitten.

Berlin, den 20. Februar 1973 / 23. April 1973 / 24. Juni 1982

Anmerkung:

Abriß von Gebäuden wird zur Zeit nur in Ausnahmefällen genehmigt - Gesetzblatt DDR I Nr. 19 vom 19. 5. 1982 Seite 394 (2.DB) vom 27. 4. 1982.

Texte von der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 24. Juli bis 10. August 1983 in Vancouver/Kanada

Nachstehend veröffentlichen wir den Wortlaut der Botschaft der Vollversammlung an die Kirchen:

" Leben in Gemeinschaft "

Wir grüßen Euch im Namen Jesu Christi von der Sechsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver (Kanada).

Wir vertreten 400 Millionen Menschen aus 300 Kirchen, und unter uns sind mehr Frauen, junge Menschen und Menschen mit Behinderungen als je zuvor. Wir danken Euch für die Gebete, mit denen Ihr uns begleitet habt. Wir loben Gott für die Gnade, die er uns seit unserem letzten Zusammentreten geschenkt hat. An vielen Orten sind Kirchen zahlenmäßig gewachsen und haben ihr Engagement vertieft. Wir sind dankbar für Mut und Glauben in schwieriger Zeit. In Demut gedenken wir derer, die in unserer Zeit zu Märtyrern berufen worden sind. Der Heilige Geist hat diese und viele andere Gaben über uns ausgegossen, so daß wir voller Dankbarkeit hier zusammenkommen.

Diese Versammlung steht in einer Tradition, die damit begann, daß wir uns 1948 in Amsterdam verpflichteten, zusammenzubleiben. Seitdem ist an uns der Ruf ergangen, zusammenzuwachsen und gemeinsam zu kämpfen. Jetzt, unter dem Thema "Jesus Christus, das Leben der Welt" sind wir aufgerufen, zusammen zu leben. Auf der Vollversammlung kosten wir dieses Leben. Unsere Gottesdienste in einem großen Zelt, das uns an das Volk auf der Pilgerschaft erinnert; die Gegenwart kanadischer Indianer, die uns zum Nachdenken zwingt; die Gebete und Lieder in vielen Sprachen, aber in demselben Geist der Anbetung, die uns bewegen; unser Ringen, uns Problemen zu stellen, die uns entzweien; das Singen von Kindern - all das ist Teil des Zusammenlebens in der Familie der Christen. Der erhebliche Beitrag der Gäste aus anderen Religionen und Tausender von Besuchern verbindet uns mit der größeren menschlichen Gemeinschaft.

Dieses gemeinsame Engagement in Vancouver unterstreicht, wie kritisch dieser Zeitpunkt im Leben der Welt ist, dem Umblättern einer Seite im Buch der Geschichte gleich. Wir hören die Schreie von Millionen, die dem täglichen Kampf um Überleben ausgesetzt sind, die durch militärische Macht oder die Propaganda der Mächtigen mit Füßen getreten werden. Wir sehen die Flüchtlingslager und die Tränen derer, die unmenschlichen Verlust erleiden. Wir spüren die Furcht reicher Gruppen und reicher Länder und die Hoffnungslosigkeit vieler in einer Welt materiellen Reichtums, die in tiefer innerer Leere leben. Es herrscht eine tiefe Kluft zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West. Unsere Welt - Gottes Welt - muß wählen zwischen "Leben und Tod, Segen und Fluch".

Diese alles entscheidende Wahl zwingt uns, neu zu verkündigen, daß das Leben Gottes Geschenk ist. Leben in seiner ganzen Fülle spiegelt die liebende Gemeinschaft Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes wider. Das ist das Modell unseres Lebens, ein Geschenk voller Wunder und Herrlichkeit, unbezahlbar, zerbrechlich und unersetzlich. Nur wenn wir darauf mit einer liebenden Beziehung zu Gott, zueinander

und zur Welt der Natur antworten, kann es Leben in seiner Fülle geben. Das Elend und das Chaos der Welt kommt daher, daß wir Gottes heilvollen Willen verwerfen. Ständig wird im öffentlichen und privaten Bereich Gemeinschaft zerstört und Leben verstümmelt, und wir leben allein. In Jesu begegnen wir dem Leben Gottes selber als persönliches Gegenüber. Er teilte unser Leben, erfuhr wie wir Geburt und Kindheit, Müdigkeit, Lachen und Tränen. Er teilte Brot mit den Hungrigen, Liebe mit den Ausgestoßenen, Heilung mit den Kranken, Vergebung mit den Bußfertigen. Er lebte in Solidarität mit den Armen und Unterdrückten und gab schließlich sein Leben für andere hin. Im Geheimnis der Eucharistie ermächtigt uns der auferstandene Herr, diesen Weg des Gebens und Empfangens zu gehen.

"Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt's allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht." (Joh. 12,24) Nur die umwandelnde Kraft des Heiligen Geistes ermöglicht es, daß dieses Leben in uns Gestalt gewinnt. Eine solche Verwandlung kostet einen hohen Preis und bedeutet, daß wir auf unserer langen Pilgerfahrt zum Reich Gottes bereit sind, selbst das Risiko des Todes auf uns zu nehmen.

Wir bekennen, daß wir auf diesem Weg nicht fest geglaubt haben. Die Spaltung der Kirche in wesentlichen Bereichen ihres Lebens, unsere Unfähigkeit, voller Mut und Phantasie Zeugnis abzulegen, unser Festhalten an alten Vorurteilen, unser Anteil an der Ungerechtigkeit der Welt - all das sagt uns, daß wir ungehorsam gewesen sind. Doch in seiner überwältigenden Gnade ruft uns Gott immer noch auf, sein Volk zu sein, ein Haus lebendiger Steine, das auf dem Fundament Christi errichtet wird. Ein Zeichen dieser Gnade ist die Ökumenische Bewegung, in der kein Glied und keine Kirche auf sich allein gestellt ist.

Die Vollversammlung erneuert deshalb ihre Verpflichtung auf die ökumenische Hoffnung. Der Herr betet für die Einheit seines Volkes; sie soll ein Zeichen sein, durch das die Welt zu Glauben, Erneuerung und Einheit gebracht werden kann. Wir machen langsame, unsichere Schritte auf dem Weg zu der sichtbaren Einheit der Kirche, aber wir sind gewiß, daß Schritte in dieser Richtung unabdingbar sind, wenn wir an unserem Glauben festhalten wollen. Seit der Vollversammlung in Nairobi hat sich die Situation an vielen Orten weiterentwickelt - haben sich Kirchen vereinigt, haben Akte gemeinsamen Zeugnisses stattgefunden und sind ökumenische Projekte auf Ortsebene durchgeführt worden. Eine neue theologische Konvergenz ist erreicht worden, die entscheidende Schritte in Richtung auf eine einzige eucharistische Gemeinschaft hin ermöglichen könnte. Vor allem danken wir Gott für die Hoffnung, die uns durch das Dokument "Taufe, Eucharistie und Amt" gegeben ist, und hoffen, es möge ein breites Echo finden.

Wir erneuern unsere Verpflichtung auf Mission und Evangelisation. Wir meinen damit die tiefe Identifikation mit anderen, durch die wir die frohe Botschaft, daß Jesus Christus, Gott und Heiland, das Leben der Welt ist, aussprechen können. Glauben können wir nicht durch unsere Beredsamkeit aufzwingen. Wir können ihn geduldig hegen und pflegen, damit der Heilige Geist, durch den Gott selber spricht, uns die Worte schenken möge. Unsere Verkündigung muß in Sprache und Kultur übersetzt werden. In jeder Umgebung, unter Menschen verschiedener Religionen und solchen ohne Religion, erinnern wir uns daran, daß Gottes Liebe allen Menschen ohne Ausnahme gilt. Alle sind zum Gastmahl eingeladen. Jesus Christus, das lebendige Brot, ruft alle, die hungrig sind, und die Nahrung, die er gibt, ist unbegrenzt.

Wir erneuern unser Engagement für Gerechtigkeit und Frieden. Da Jesus - Christus das ganze Leben heilte und forderte, sind wir aufgerufen, dem Leben aller zu dienen. Wir sehen, wie Gottes gutes Geschenk von den Mächten des Todes zerstört wird. Ungerechtigkeit verleugnet Gottes Gaben der Einheit, des Teilens und der Verantwortung. Wenn Völker, Gruppen oder Systeme die Macht haben, über das Leben anderer Menschen zu entscheiden, dann lieben sie diese Macht. Gott aber will, daß die Macht geteilt wird, daß sie jedem Menschen geschenkt wird. Ungerechtigkeit verdirbt die Mächtigen und entstellt die Machtlosen. Immerwährende, hoffnungslose Armut ist das Schicksal von Millionen Menschen; weggenommenes Land ist die Ursache von Verbitterung und Krieg; die Vielfalt der Rassen wird zu bösen Gefängnismauern des Rassismus. Wir brauchen dringend eine neue Weltwirtschaftsordnung, in der die Macht geteilt wird und niemand sie an sich reißt. Wir sind verpflichtet, dafür zu arbeiten. Doch die Frage wird uns zurückgegeben: Wie steht es mit der Kirche? Beteiligen wir denn wirklich schon alle an der Macht? Hängen wir am Reichtum der Kirche? Liegt uns an der Freundschaft der Mächtigen, und bleiben wir taub gegenüber den Machtlosen? Wir müssen vor unserer eigenen Türe kehren.

Flagrante, dauernde, unterdrückende Ungerechtigkeit führt zu Gewalt. Das Leben heute ist vom Krieg, von immer mehr Waffen aller Art und vor allem vom atomaren Wettrüsten bedroht. Wissenschaft und Technik, die so viel dazu beitragen könnten, alle Menschen mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Wohnungen zu versorgen, können heute dazu benutzt werden, das Leben auf der Erde zu vernichten. Das Wettrüsten verschlingt viele Ressourcen, die so dringend notwendig sind, um menschliches Leben zu erhalten. Die Staaten, die mit militärischer Macht drohen, spielen mit einer Politik des Todes. Für uns alle ist die Zeit der Entscheidung gekommen. In aller Welt stehen wir solidarisch zusammen, um unablässig, auf jedem Forum, zur Beendigung des Wettrüstens aufzurufen. Das Leben, das ein Geschenk Gottes ist, muß geschützt werden, wenn die nationale Sicherheit zum Vorwand für arroganten Militarismus wird. Die Wurzeln des Friedensbaumes heißen Gerechtigkeit.

Leben ist ein Geschenk. Wir blicken auf Gottes Geschenk in steter Dankbarkeit. Beim Eröffnungsgottesdienst der Vollversammlung brachte eine Mutter ihr Kind zum Tisch des Herrn. Das war für uns alle ein Zeichen der Hoffnung und der Fortdauer des Lebens. Manchmal werden wir beinahe von der Kleinheit und Bedeutungslosigkeit unseres Lebens überwältigt. Dann fühlen wir uns hilflos. Doch wenn wir im Gottesdienst vom Brot des Lebens essen, erkennen wir immer wieder Gottes erlösendes Handeln in Christus für unser Leben. Wir sind erstaunt und verwundert, daß der ewige Wille Gottes ständig gewöhnlichen Menschen aufgetragen wird. Gott geht dieses Risiko ein. Die Mächte des Todes sind stark. Das Geschenk des Lebens in Christus ist stärker. Wir verpflichten uns, dieses Leben mit seinen Gefahren und seiner Freude zu leben, und wagen es deshalb, mit allen himmlischen Heerscharen zu rufen: "Tod, wo ist dein Sieg?" Christ ist erstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!

Nachstehend veröffentlichen wir ein Interview, das Günter Lorenz vom Evangelischen Nachrichtendienst und Helmut Lück von der Neuen Zeit in Vancouver mit Landesbischof Dr. Johannes Hempel (Dresden), der zu einem der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen gewählt wurde, geführt haben:

Auf die Umsetzung der Ergebnisse kommt es an

Frage: Mit jeder Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen verbindet sich im Rückblick in gewisser Weise der Name des Tagungsortes als einer Station der ökumenischen Bewegung. So setzte Amsterdam 1948 den Anfang des Ökumenischen Rates. Neu-Delhi 1961 bedeutete einen Durchbruch zu mehr Universalität der ökumenischen Bewegung, und Uppsala 1968 beispielsweise war ein Durchbruch zur Weltverantwortung. Womit wird sich nach Ihrer Ansicht in der Geschichte der Ökumene einmal der Name Vancouver verbinden?

Antwort: Die VI. Vollversammlung in Vancouver hat nach meinem Eindruck keine neues Thema gebracht. Es sind aber die alten, die bisherigen Themen genauer, konkreter und mit einem höheren Maß an Gemeinsamkeit bedacht worden. Also liegt das Besondere von Vancouver in der intensiveren Behandlung und Durchdringung bisheriger Themen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Ich meine damit Themen wie die Einheit der Kirchen, die Erneuerung der Verkündigung und des christlichen Lebens, das Ringen um mehr Gerechtigkeit, gegen Unterdrückung und wirtschaftliche Abhängigkeiten und das Zeugnis der Christen für den Frieden angesichts der schweren Bedrohungen an vielen Orten.

Frage: Als ein herausragendes Thema dieser Vollversammlung erwies sich die Frage von Frieden und Gerechtigkeit. Sie fand zugleich besonders große öffentliche Aufmerksamkeit. Schritte des ökumenischen Gesprächs darüber waren in jüngster Zeit das Hearing über Atomwaffen in Amsterdam, die Weltkonferenz der Religionen in Moskau und die Christliche Weltkonferenz in Uppsala. Worin würden Sie das eigene Gewicht der Aussagen von Vancouver über Frieden und Gerechtigkeit, die Abwehr der atomaren Bedrohung und die Bewahrung der Lebens- und Überlebensmöglichkeit der Menschheit sehen?

Antwort: Tatsächlich hat der Themenkreis Frieden und Gerechtigkeit auf dieser Vollversammlung eine besonders große Rolle gespielt und im Grunde alle Delegierten einbezogen. Hervorstechend bei der Behandlung dieses Problembereiches war für mich, daß die Einzelprobleme sehr stark in ihrer wechselseitigen Verflochtenheit gesehen wurden - also Frieden und Gerechtigkeit, Abwehr der atomaren Bedrohung und der Kampf um das Überleben der Menschheit. Diese Dinge sind stärker als bisher in einem prinzipiellen Zusammenhang behandelt worden. Die Vollversammlung hat sich zu einer eindeutigen Verurteilung der Atomwaffen entsprechend den Aussagen des Amsterdamer Hearings von 1981 bekannt; dabei sind nun stär-

ker als bisher auch die ethischen Folgerungen daraus gezogen und ausformuliert worden. Es ist also in den Dokumenten deutlich benannt worden, was diese Verurteilung konkret bedeutet, es sind die Folgen, die sich vom christlichen Glauben her daraus ergeben, klar ausgesprochen worden. Offener bleibt, was selbst die deutlichen, die gemeinsamen Worte gegen die Atomwaffensysteme in den einzelnen Regionen und in den einzelnen Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates schließlich bewirken werden. Die Rezeption durch die Kirchen ist also das, worum es nun gehen wird.

Hervorheben möchte ich noch, daß die sogenannte Dritte Welt bei dem Themenbereich Frieden und Gerechtigkeit die Reihenfolge mitunter geändert hat, wie uns hier aufgefallen ist, also Gerechtigkeit und Frieden sagt, um die Gerechtigkeit stärker zu betonen als den Frieden. Das liegt offensichtlich daran, daß die atomare Bedrohung für ihre zentralen Probleme nicht so unmittelbar erfahrbar ist wie für uns in Europa. Es hat aber andererseits mehrere Beiträge aus der Dritten Welt gegeben, insbesondere von Kirchen im Bereich des Pazifik, die gezeigt haben, daß die atomare Bedrohung auch sie zunehmend unmittelbar betrifft, zum Beispiel durch in ihrem Lebensbereich vollzogene Waffentests, deren Folgen die Menschen in diesem Teil der Erde zu tragen haben. Vor allem aber sind es auch die ungeheuren für diese Rüstung aufgewendeten Mittel, die sie ihrer Lebensgrundlage und Entwicklungsmöglichkeiten berauben.

Frage: Sie selbst, Herr Landesbischof, haben im Verlauf der Tagung hier mehrmals die Erwartung geäußert, daß von der Vollversammlung deutlicher gesagt werde, wie die Kirchen den Ökumenischen Rat und ihre Gemeinschaft in ihm geistlich verstehen. Hat es in dieser Hinsicht Fortschritte gegeben, oder welche Aufgaben bleiben bestehen?

Antwort: Nach meinem Eindruck gibt es durchaus einen spürbaren Fortschritt. Die geistliche Qualität unserer Gemeinschaft ist erfahrbar gewachsen. Ich darf Sie zum Beispiel an die zahlreichen täglichen Gottesdienste erinnern, die trotz der angefüllten Tagesordnung durchweg stark besucht waren. Auch daß manche Arbeit in den kleinen Gruppen geradezu Bibelarbeit war, ist hier zu erwähnen. Zusätzlich scheint mir die Tatsache hervorhebenswert, daß eine ganze Reihe der Gottesdienste interkonfessionellen Charakter hatte. Einen gewissen Höhepunkt darf man dabei wohl in dem Sonntagsgottesdienst am 31. Juli sehen, den der Erzbischof von Canterbury nach der ökumenischen Ordnung von Lima gehalten hat, also nach dem Gottesdienstvorschlag, der dem inzwischen bedeutsamen "Lima"-Papier über "Taufe, Eucharistie und Amt" beigefügt ist.

Was unsere Gemeinschaft im Ökumenischen Rat geistlich bedeutet, entscheidet sich freilich - ich habe es schon wiederholt gesagt - an der Umsetzung zu Hause und auch daran, ob wir die Erfahrungen, die wir zu Hause mit Anregungen aus dem Ökumenischen Rat machen, an diesen zurückgeben. Die Frage ist also, ob es hier zu einer wechselseitigen Beziehung kommt, die uns verbindet. Auch wie wir in den Heimatkirchen mit Entscheidun-

gen der Vollversammlung umgehen werden, zum Beispiel was das christliche Friedenszeugnis angeht, wird letztlich zeigen, wie weit die Qualität unserer ökumenischen Gemeinschaft gewachsen ist.

Wenn ich in diesem Zusammenhang noch die diesmal überraschend heftig verlaufene Nominierungsdebatte für die Zusammensetzung des neuen Zentralausschusses erwähne, dann deshalb, weil ich daraus zumindest indirekt ein wachsendes Interesse an der Mitarbeit und der Vertretung im Ökumenischen Rat und auch zumindest indirekt eine wachsende geistliche Bedeutung dieser Arbeit ablese. Und daß es schließlich nach heftiger Kontroverse Bereitschaft zu Kompromissen oder auch gelegentlich zum Verzicht auf einen Sitz zugunsten einer anderen Kirche gibt, sind doch Zeichen der Hoffnung.

Frage: Was können die Delegierten der Kirchen in der DDR, die hier aktiv mitgearbeitet haben, von dieser Vollversammlung insgesamt an Ergebnissen und Erfahrungen für die eigene kirchliche Arbeit mit nach Hause nehmen?

Antwort: Sicher können wir hier an Ort und Stelle nur zu einer ersten vorläufigen Beurteilung kommen, indem wir unsere Eindrücke und Meinungen austauschen. Erst zu Hause wird mit der dann gegebenen Distanz zu der Vielfalt der Eindrücke und dem näheren Studium der zahlreichen Berichts- und Beschlußpapiere die eigentliche Auswertung beginnen. Aber sicher ist, daß viele der Dokumente, welche die Vollversammlung hier verabschiedet hat, an Arbeitsgruppen unserer Kirchen und Interessengruppen in den Gemeinden weitergegeben werden und somit viele in die Nacharbeit einbezogen sind.

Frage: Sie, Herr Landesbischof, fahren als einer der hier für die nächsten sieben Jahre gewählten Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen mit einer neuen, zusätzlichen Aufgabe nach Hause. Welche persönliche Herausforderung bedeutet dieser ehrenvolle Auftrag für Sie?

Antwort: Die Bitte an mich, als einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates für die nächste Wahlperiode zur Verfügung zu stehen, kam überraschend. Die Entscheidung, die Kandidatur anzunehmen, habe ich im Gespräch mit erreichbaren Brüdern und Schwestern getroffen. Diese Wahl bedeutet für mich, weiterhin mich für das einzusetzen, was ich schon bisher getan habe, nämlich die Anliegen des Ökumenischen Rates der Kirchen und besonders dieser Vollversammlung nach den Erfordernissen bei uns und nach dem Maß meiner Kräfte bekanntzumachen, zu erläutern und für unsere Situation umsetzen zu helfen. Ich fahre gern wieder nach Hause, weil unsere Kraftquelle und unser Bewährungsraum an erster Stelle in den Heimatgemeinden liegen. Und zu Hause erfolgt der Test, ob unsere Teilnahme an der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Vancouver Sinn gehabt hat.

Zur Friedensdekade der evangelischen Kirchen in der DDR
vom 6. - 16. 11. 1983

Das Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR gibt eine Materialsammlung zur Friedensdekade heraus. Die folgenden Beiträge geben eine Einführung in das Material:

"Frieden schaffen aus der Kraft der Schwachen"

Der Vorsitzende der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen zum Thema der diesjährigen Friedensdekade.

Die Tatsache, daß Christen - an politischen Maßstäben gemessen - nur schwach sind, stelle kein Hindernis für ihre Friedensarbeit dar. Sie bestätige vielmehr, "daß unser Friedenszeugnis im Sinne unseres Herrn geschieht". Dies führte der Vorsitzende der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen, der sächsische Landesbischof Dr. Hempel, in einem grundlegenden Beitrag zum Thema der diesjährigen Friedensdekade "Frieden schaffen aus der Kraft der Schwachen" aus. Weiter schrieb er: "Gottes Wort, unser Gebet, unser Zeugnis und unser spontanes, zeichenhaftes Handeln, gegebenenfalls auch unser Leiden - in all dem sind wir schwach in den Augen der Menschen, aber stark in den Augen Gottes." Die Friedensdekade soll vom 6. bis 16. November 1983 im Bereich der Evangelischen Freikirchen und der Landeskirchen in der DDR stattfinden. Der Beitrag Dr. Hempels ist einer Materialhilfe vorangestellt, die jetzt vom Sekretariat des DDR-Kirchenbundes herausgegeben wurde.

Wie der Bischof erläuterte, gibt es genug Anlaß dafür, das bereits früher einmal behandelte Motiv "Frieden schaffen" erneut aufzugreifen. Jeder wisse, so sagte er, man brauche gar nichts besonders Schlimmes zu tun, um an den Rand des Krieges zu geraten. "Wir brauchen nur so weiterzumachen - ohne Erfolg verhandeln und weiterrüsten." Das beiderseitige Waffenpotential sei so groß, daß seine Anwendung ebenso absurd sei wie seine weitere Vergrößerung.

Dr. Hempel erklärte, man dürfe aus dem zweiten Teil der diesjährigen Dekadenlosung "... aus der Kraft der Schwachen" kein Prinzip machen. "Wir sollen uns nicht künstlich schwach machen, uns nicht schwach stellen und auch nicht schwächer halten, als wir sind." Aber beim Versuch Frieden zu schaffen, gelangten Menschen immer wieder auch zu der Erfahrung, nicht viel zu erreichen und an die Grenze ihrer Möglichkeiten zu stoßen. Dies betreffe in erster Linie junge Menschen, sie seien, da sie das Leben vor sich hätten, die tiefer betroffenen. Aber es fehlten ihnen oft Erfahrung und Einfluß, um etwas zu erreichen.

Zu denken sei auch an die "einfachen Leute", die keine Experten seien, aber als potentiell Betroffene ein feines Gespür für die Gefahren auf dem Weg zum Frieden hätten, meinte Dr. Hempel. Wörtlich fügte er hinzu: "Ich denke an die Kirche im Ganzen. Die Kirche hat keine politische Macht, jedenfalls nicht mehr in unserer Zeit, und das ist gut so." Doch manche dächten, die Kirche als Institution müsse schaffen, was dem einzelnen nicht möglich sei. Aber, so wendet der Bischof ein,

die Institution Kirche sei an ihren Herrn gebunden und müsse weltliche Macht vermeiden. "Das zu sehen fällt schwer, aber es ist so!"

Die Analyse menschlicher Schwachheit mündet in die Erkenntnis des Apostels Paulus ein, daß Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. "Entgegen unserem eigenen politischen Kalkül werden unsere Verlegenheiten zu Gottes Gelegenheiten", heißt es. Es gebe Stärkungen und Erleuchtungen genau dort, wo unsere Ohnmacht endgültig zu sein scheine. Dies lasse sich ohne Christus nicht verstehen, mit Christus stelle es jedoch eine stärkere Glaubenserfahrung dar.

Bausteine für die Friedensdekade 1983

Für die diesjährige Friedensdekade, die vom 6. bis 16. November 1983 im Bereich der Evangelischen Freikirchen und Landeskirchen in der DDR stattfinden soll, hat jetzt das Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR eine Materialsammlung vorgelegt. Sie wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Jugend erarbeitet und entfaltet das Leitwort der diesjährigen Dekade: "Frieden schaffen aus der Kraft der Schwachen". In einem grundlegenden Beitrag führt Landesbischof Dr. Hempel, der Vorsitzende der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR, einleitend aus: "Weder Taktik noch Anpassung lassen uns das Thema 'Frieden schaffen' erneuern. Der Herr des Friedens, unser Herr im Leben und im Sterben, steht befrwortend hinter diesem Thema."

Die umfangreiche Materialmappe enthält u.a. "Bausteine" für eine Friedensminute, einen Friedensgottesdienst und für einen Jugend- bzw. Gemeindeabend. Unter anderem wird angeregt, nach symbolischen Handlungen zu suchen, die den Wunsch nach Frieden ausdrücken wie etwa der Händedruck zur Begrüßung. Als Beispiel für die gegenwärtige politische Situation gilt das "Modell Tauziehen". "Nonverbales Zeichen der Verbundenheit mitvielen, die das gleiche tun", soll eine Knotenschnur sein, die während der Dekade täglich um einen Knoten erweitert und am 16. November (Bußtag) mit einem Keramikanhänger abgeschlossen wird.

Um mehr "Gelassenheit, Freude und ansteckende Zuversicht der Kinder Gottes" zum Ausdruck zu bringen, wird ein "Fest der Friedens" vorgeschlagen, das in unterschiedlicher Weise gefeiert werden kann. Als besondere Form einer Rüstzeit regt die Vorbereitungsgruppe "Tage des gemeinsamen Lebens" an, bei denen die Teilnehmer ihrer Alltagbeschäftigung nachgehen, zugleich aber in den Räumen der eigenen Gemeinde das Gespräch und die gemeinsame Feier suchen.

Der Materialsammlung beigegeben sind Textauszüge aus Erklärungen kirchenleitender Gremien im In- und Ausland und Aussagen internationaler Konferenzen kirchlicher, aber auch politischer Art. Mehrere Seiten sind als Information und Anregung der UNO-Weltabrüstungskampagne gewidmet.

Einen biblischen Bezug für die Friedensdekade 1983 erblickt der Vorbereitungskreis in den sogenannten Gottesknechtliedern des Jesajabuches (Deuterojesaja). Auslegend schreibt der Leipziger Alttestamentler Professor Dr. Siegfried Wagner in der Materialsammlung dazu, es sei geradezu zum Verzweifeln, daß der Starke, auf den alle schauen, völlig unfähig sei, die Zukunft zu gewinnen und die Probleme zu lösen, während der Schwache und Gescheiterte dazu ausersehen sei, um

Gottes willen Heil und Leben zu erlangen und zu verschaffen.

Diese Umwertung aller gängigen Werte gelte, wie Professor Wagner weiter ausführt, auch für die neue Gottesknechtsgestalt im Neuen Testament, für Jesus Christu. Auch Christus durchbreche den Zirkel von Gewalt und Gegengewalt. "Dieser Gottesknecht überwindet in seinem Leben, Leiden und Unterliegen den Starken und Machtgewöhnten und gewinnt im Sterben das Leben."

Die kirchliche Friedensdekade in der DDR wird 1983 zum vierten Mal durchgeführt werden.

INHALTSVERZEICHNIS

21) Wahl der Vertretung der Pastorenschaft der Evangelisch-Lutherischen
Landeskirche Mecklenburgs - Ergänzung

PERSONALIEN

Handreichung für den kirchlichen Dienst

Anlagen zur Studie "Unsere Kirchengebäude - Prozesse der Aneignung und
Ablösung 1.) Ein Begleitschreiben
2.) Auszug aus einem Gutachten der "Arbeitsgruppe
Kirchbau "

Texte von der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen
vom 24. Juli bis 10. August 1983 in Vancouver/Kanada

"Leben in Gemeinschaft" - Wortlaut der Botschaft der Vollver-
sammlung

Auf die Umsetzung der Ergebnisse kommt es an - Interview mit
Landesbischof Dr. Hempel (Dresden)

Zur Friedensdekade der evangelischen Kirchen in der DDR
vom 6. - 16. 11. 1983

"Frieden schaffen aus der Kraft der Schwachen"

Bausteine für die Friedensdekade 1983

Herausgeber: Oberkirchenrat der Ev.-Luth.Landeskirche Mecklenburgs;
Chefredakteur: Pastor Gerhard Thomas, Schwerin, Münzstraße 8.
Veröffentlicht unter Lizenz Nr. 423 des Presseamtes beim Vorsitzenden
des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik. AN (EDV) 13439